

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 28 (1954)

Artikel: Fünzig Jahre Sektion Aargau GSMBA
Autor: Frey, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünzig Jahre Sektion Aargau GSMBA

Ein Wort der Rückschau im Anschluß an
Erinnerungen des Malers Ernest Bolens aus
der Zeit der Gründung

GSMBA heißt ausgedeutet Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten und bezeichnet den in dreizehn Sektionen rund siebenhundert Mitglieder umfassenden nationalen Verband bildender Künstler.

Eine der jüngeren Regionalverbindungen dieser Gesellschaft, die Sektion Aargau, wird im kommenden Sommer 1954 das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens feiern können.

Wie es zu diesem Zusammenschluß kam, erzählt einer der Mitgründer, der in Aarau aufgewachsene, heute in Binningen lebende Maler Ernest Bolens, dessen Aufzeichnungen wir gerne auch weitere Einzelheiten aus seiner Lehr- und Wanderzeit entnehmen, in folgender Weise:

„In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, während meiner Lehrzeit am Kantonalen Gewerbemuseum in Aarau, kam ich oft für einen oder mehrere Tage nach Bern. Gewöhnlich suchte ich dort Hans Steiner auf, mit dem ich seit meiner Jugendzeit befreundet war und der sich damals in einer bernischen Lithographieanstalt in Stellung befand. Durch ihn lernte ich seine Freunde und Kollegen kennen, namentlich die Maler Ernst Linck und Eduard Bos. Man traf sich jeweilen in einer kleinen, gemütlichen Wirtschaft an der Aarberggasse. Der Verkehr war für mich sehr anregend; besonders von Linck hörte ich viel über künstlerische und maltechnische

Belange, war er doch in diesen Dingen, vor allem der letztern Art, ungewöhnlich bewandert.

Das Jahr 1898 führte uns beide näher zusammen. Die Behörden der Stadt Zofingen wollten damals die Innenwände der beiden Pavillons beim Römerbad, wo prächtige und wohlerhaltene Mosaikböden ausgestellt sind, mit passenden Malereien ausstatten und erteilten dem Lehrer für Zeichnen und Malen am Gewerbemuseum, unserm hochgeschätzten Eugen Steimer, den Auftrag, Entwürfe dafür anzufertigen. Diese fanden Genehmigung, und die Ausführung wurde Ernst Linck übertragen. Steimer schickte mich nach Zofingen, wo ich das Vorbereiten und Grundieren der Malflächen und die üblichen weitem Lehrlingshandreichungen zu besorgen hatte. Wir waren beide im Römerbad einlogiert, im gleichen Zimmer, und während des Aufstehens demonstrierte mir Linck, der ein geborener Württemberger, aber in Bern heimatlich eingeseffen war, die Gewehrgriffe des deutschen Infanteristen, wie sie ihm als Soldat im Konstanzer Regiment eingeprägt worden waren.

Nach Beendigung meiner Lehrzeit am Gewerbemuseum, im Frühling 1900, ging ich in die Fremde, über Straßburg nach Karlsruhe, wo ich sofort gute Arbeit fand. In der Folge blieb ich dann drei Jahre in Deutschland und widmete mich meiner weitem Ausbildung, erst in Karlsruhe an der Kunstgewerbeschule, dann in München an der Weinhold-Schule und an der Akademie. Meine Ferien verbrachte ich jeweilen in Bern bei meiner Mutter, die inzwischen dorthin gezogen war; ich pflegte und erweiterte die alten Freundschaften und lernte so auch Hodler kennen. Im renovierten Kornhauskeller, der nach Entwürfen von Rudolf Mürger unter Assistenz von Linck und Colombi ausgemalt worden war, gab es ein frohes Zusammensein. Mit Vorliebe wurde damals dem norddeutschen Kümmeel zugesprochen.

Nach Ostern 1903 mußte ich die Münchener Akademie verlassen, da meine Ersparnisse aufgebraucht waren. Ich suchte Arbeit

als Dekorationsmaler, wurde aber überall abgewiesen; denn akademisch geschulte Maler waren nicht beliebt. So war es mir willkommen, als ich von meinem früheren Lehrer Eugen Steimer nach Aarau heimberufen wurde, um mit ihm die Festspieldekorationen für die Zentenarfeier zu malen. Bei dieser Arbeit lernte ich dann auch Jakob Wyß aus Zofingen und den jungen Aarauer Maler Eugen Maurer kennen.

Jener Sommer 1903 ist in meiner Erinnerung eine recht schöne und fröhliche Zeit. Außer der offiziellen Feier gab es bald da, bald dort ein kleines Nebenfest, das meist bei einem ausgezeichneten Schinznacher begangen wurde.

Im gleichen Jahre war ich das erstemal mit einem Bild, das ich noch in München gemalt hatte, an einer schweizerischen Turnusausstellung vertreten. Dieser Erfolg ermutigte mich, bei der Sektion Bern der GSMBA um Aufnahme nachzusuchen. Sie wurde mir zunächst auf Empfehlung Lincks anstandslos gewährt, in der folgenden Sitzung aber auf Grund eines Wiedererwägungsantrags widerrufen, mit der Begründung, daß ich gemäß den Statuten in die meinem Wohnort am nächsten bestehende Sektion einzutreten hätte. Das war nun Basel oder Zürich. Mich da oder dort anzumelden, paßte mir nicht; denn ich hatte keine Beziehungen zu Künstlern einer dieser beiden Sektionen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als einen andern Weg zu suchen, um doch Mitglied der Gesellschaft zu werden.

Bald hernach kam ich mit Max Burgmeier zusammen. Ich erzählte ihm von meinem Berner Mißgeschick und äußerte spontan den Gedanken, ob wir nicht im Aargau eine Sektion gründen sollten; an qualifizierten Künstlern zu einem solchen Zusammenschluß würde es ja nicht fehlen.

Zu jener Zeit malte Fritz Widmann, der Sohn J. W. Widmanns und Bruder von Max Widmann, damals Redaktor der ‚Aargauer Nachrichten‘, in dem schönen alten Bürgerhaus ‚Zum

Schloßgarten' ein Zimmer aus und Burgmeier war ihm bei der Arbeit behilflich. Er vermittelte zwischen uns die Bekanntschaft. Widmann war ein sehr unterhaltender, fröhlicher Kumpan. Er schloß sein Tagespensum gerne vor Sonnenuntergang ab, und es folgte gewöhnlich in der Alten Bayrischen Bierhalle ein mehr oder minder langer Trunk. Am politischen Stammtisch, wo damals die Führer der radikalen Richtung des Freisinnus zusammenkamen, wurde auch über Kunst und Künstler tapfer geredet; denn es war gerade die Zeit, da der Kampf um Hodlers Wandbild für das Landesmuseum die Gemüter stark erregte. Widmann war ein schlagfertiger Gegner und teilte manchen wohlgezielten Hieb aus. Wurde dann auch noch die eben für die Marauer Sammlung erworbene „Hoffnung“ von Amiet einer übelwollenden Kritik unterworfen und gerne als Schulbeispiel für den um sich greifenden Kunstverfall hingestellt, dann konnten auch wir beiden Jüngern nicht an uns halten und fuhren mit jugendlichem Eifer drein. Glücklicherweise hatten Pilsener und Münchener Bier die gute Eigenschaft, die erhitzten Gemüter abzukühlen, so daß zum Schluß unsere Kunstdebatten in Männe ausliefen.

In Maraus schöner Umgebung malten Burgmeier und ich unsere ersten Margauner Landschaften. Im Herbst 1903 gelangten wir an den Margaunischen Kunstverein, dessen Präsident damals Professor A. Ganter war, mit der Bitte, uns die Ausstellung einiger Bilder im Oberlichtsaal des Gewerbemuseums zu ermöglichen. Wir erhielten die Antwort, der Saal sei bereits Fritz Widmann für eine Ausstellung zugesagt; wir mußten uns mit unserm Anliegen an ihn wenden. Wir taten es, und Widmann sagte uns, ganz nach seiner Art, großmütig herablassend zu. So fanden wir in Marau zum erstenmal Gelegenheit, der Öffentlichkeit einige Proben unseres Könnens vorzulegen, und sogar mit Erfolg: es fanden einige unserer Bilder kaufbereite Liebhaber.

Daß wir aber als Marauer diese Gunst so demütig hatten erbitten müssen und kein aufmunterndes Versprechen für die Zukunft erhielt-



Selbstporträt von Ernest Volens 1904

ten, ließ in uns eine Verstimmung zurück. Ernstlicher noch als zuvor beschäftigte uns der Gedanke, uns mit andern Aargauer Künstlern zu einer eigenen Sektion der G S M B A zu vereinigen. Wir setzten uns in Verbindung mit den im Aargau sesshaften Kollegen: Adolf Weibel und Hans Steiner in Aarau, Emil Anner in Brugg, Charles Welti in Aarburg, Ernst Geiger, damals Bezirkslehrer in Gränichen, und Bildhauer Arnold Hünerwadel in Lenzburg. Unsere Initiative traf überall auf Zustimmung und Bereitschaft zur Mitarbeit, ganz besonders bei dem inzwischen zu dauerndem Aufenthalt nach Aarau zurückgekehrten Hans Steiner, dem in Bern daselbe begegnet war wie mir. Es fanden Zusammenkünfte statt — ich erinnere mich an solche in Brugg und Lenzburg —, wo Statuten aufgestellt und die weiteren Schritte beraten wurden. Unsere kleine Vereinigung gab sich auch gleich einen Vorstand: Adolf Weibel wurde zum Präsidenten, Max Burgmeier zum Aktuar, Hans Steiner zum Kassier gewählt.

Das Datum dieser förmlichen Gründung und Konstituierung vermöchte ich nicht anzugeben; es ist auch in keinem Protokoll niedergelegt. Doch muß es im Sommer 1904 gewesen sein, jedenfalls rechtzeitig genug, daß unser Gesuch um Aufnahme in die schweizerische Gesellschaft noch in deren Generalversammlung im Herbst des gleichen Jahres in Bern behandelt werden konnte. Durch ein Telegramm wurden wir benachrichtigt, daß ihm entsprochen worden sei.

Es schlossen sich uns gleich noch zwei weitere Mitglieder an: Guido Frey in Aarau und Jakob Wyß in Zofingen. So trat die Sektion mit einem Bestand von zehn Mann ins Leben.

Die erste Versammlung der G S M B A, an der wir teilnehmen konnten, fand 1905 in Freiburg statt. Ich hatte die Ehre, den Neuling in der Reihe der Sektionen zu vertreten.

Damals fanden sich zu diesen alljährlichen Zusammenkünften viel mehr als heute auch die führenden schweizerischen Maler und Bild-

hauer ein, und es ergab sich ein Gedankenaustausch über Fragen der Kunst, der besonders für uns Jüngere überaus anregend und gewinnreich war."

So schildert Ernest Bolens in heiterem Rückblick auf eigenes Erleben, wie aus dem zielbewußten Streben junger Künstler die Sektion Aarau der GSMBA hervorgegangen ist. Er und Hans Steiner sind von den Gründern die einzigen, denen es vergönnt sein wird, das fünfzigjährige Bestehen dieser Vereinigung mitzufeiern. Bolens ist schon vor langen Jahren nach Basel übersiedelt und in die dortige Sektion übergetreten; aber in Zuneigung und Gesinnung hat er der Aargauer Heimat und ihren Künstlern stete Treue gewahrt.

Unser Gedenkwort würde über den gebotenen Raum hinausgehen, sollte darin nun die weitere Geschichte der Vereinigung in den vergangenen fünfzig Jahren dargestellt werden. Es muß sich beschränken auf einen Überblick, der sich begreiflicherweise den ältern Zeiten etwas achtsamer zuwendet als den jüngern.

Jugendlicher Idealismus und Optimismus kennzeichnen die ersten Jahre der gemeinsamen Tätigkeit. Aber auch die materiellen Interessen durften nicht außer acht gelassen werden;

Denn leicht kommt man ans Bildermalen,
Doch schwer an Leute, die's bezahlen.

Die freien Künstler vor allem, die ganz auf den zufälligen Erwerb aus ihrem Schaffen angewiesen sind, mußten sich nach Verkaufsmöglichkeiten umsehen.

An der ersten Generalversammlung der Sektion, am 27. August 1905, befaßte man sich zunächst mit der Beschickung der bevorstehenden schweizerischen Gesellschaftsausstellung in Basel, darauf recht einläßlich mit der Ausschau nach andern Gelegenheiten, die Erzeugnisse des Schaffens zur Schau bringen.

Der Aargauische Kunstverein bot die Hand zu einer Ausstellung, zu der auch andere in der bildenden Kunst tätige Aargauer und Aargauerinnen eingeladen werden sollten. Der Sektion wurde der kleine Oberlichtsaal des Gewerbemuseums eingeräumt. Sie beschloß, mit der Schau eine Verlosung zu verbinden. Es wurden Aquarelle, Radierungen, Holzschnitte und Lithographien als Preise ausgesetzt. Die siebenhundert Lose fanden raschen Absatz und brachten nach allen Seiten, nicht zuletzt auch der Kasse, einen bescheidenen Gewinn.

Das ist der Ursprung der herbstlichen Ausstellungen, die in der Folge zu einer Tradition und zum wichtigsten alljährlichen Ereignis im Leben der Gesellschaft wurden. Der Gedanke, für diese Ausstellung einen aargauischen Turnus einzuführen, erwies sich als undurchführbar. Von Lenzburg und Wohlen kamen Absagen; Rheinfelden schlug eine zu kurze und ungünstige Ausstellungszeit vor. Dagegen gelang es den Bemühungen Anners, in Baden Gelegenheit zu einer Ausstellung im dortigen Baldingerhaus zu erwirken. Sie nahm einen sehr erfreulichen Verlauf. Die Verkäufe brachten Fr. 2113.50, die Eintrittsgelder Fr. 329.— ein.

Im Herbst darauf veranstaltete die Sektion eine Ausstellung auf gut Glück in Zofingen. Über die Vorbereitung dieses Unternehmens erstattet Ernest Bolens den folgenden launigen Bericht:

„Wir hatten Gelegenheit, den Saal des Römerbades zu benützen. Die Bilder wurden zur Hauptsache in Aarau gesammelt, und unser guter Freund Bäckermeister Emil Buser anerbote sich, mit einem von einem Geschäftsfreunde zur Verfügung gestellten Einspannerfuhrwerk die Ausstellungsobjekte nach dem Bestimmungsort zu bringen, um uns die Transportkosten zu ersparen. Offenbar aber war die Bilderlast für das bereits etwas ältliche Pferd zu schwer. An der Steigung am Striegel bei Safenwil blieb das gute Tier einfach stehen. Kein Zusprechen und kein Schmeicheln half. Zum Glück nahte bald der Bierwagen einer Aarauer Brauerei, und mit dessen

Vorspann ging es, wenn auch langsam, den Berg hinauf und nach Zofingen hinein, wo die Fuhr sehnlich erwartet wurde. Die Bilder waren bald ausgepackt und gehängt oder auf bereitgestellten Tischen angeordnet. Dann zogen Burgmeier und ich, der eine mit den Plakaten unter dem Arm, der andere mit Kleistertopf und Pinsel, zunächst durch die Stadt, um in jeder Wirtschaft ein Exemplar zum Aushang abzugeben, andere an geeigneten Stellen anzuhängen. Als Zofingen bedient war, ging's zu Fuß heimwärts. Überall verteilten wir unsere Blätter oder klebten sie auf. Das letzte Plakat fand seinen Platz an einem Scheunentor in Kolliken. Von hier aus kehrten wir mit der Bahn nach Aarau zurück."

Vom Erfolg der Ausstellung wird nichts vermeldet. Er hat ein weniger vergnügliches Andenken hinterlassen. Der Kassier, allezeit das Vorbild eines sorgsamten Haushalters, erinnerte dann und wann an die bescheidene Wirklichkeit der Finanzlage. Die Jahresrechnung 1905/06 verzeichnete an Einnahmen Fr. 102.10, an Ausgaben Fr. 39.10. Vom Aktivsaldo, Fr. 63.—, lagen Fr. 57.10 in mündelsicheren Werten bei der Aargauischen Kantonalbank; der Rest, Fr. 5.90, bildete den Kassensatz für die laufenden Ausgaben.

Aber man ließ sich nicht entmutigen. Es wurden Verbindungen nach allen Richtungen aufgenommen. Es gab Zusagen und Absagen, Versprechungen und Widerrufe. Schließlich kam aber doch eine ganze Reihe von Ausstellungen zustande, so in Solothurn, Bern, Basel, Zürich. Für die letztgenannte entwarf Bolens ein Plakat, vermutlich das erste zeichnerisch gestaltete und jedenfalls das originellste — das Motiv bot ihm die Bilderfuhr am Striegel —, das je von der Sektion ausgegangen ist. Mit Kollektionen von Schweizer Kunst, der damals der Name Hodler besondere Beachtung zuzog, gingen auch Werke aargauischer Künstler nach München, Wien, Rom, sogar nach New York. Ein wagemutiges Unternehmen der jungen Sektion war eine Wanderausstellung, die als „süddeutscher

Turnus" Speyer, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg im Breisgau berühren sollte. Sie war angeregt worden aus einer dieser Städte, scheint es aber nicht über Speyer hinausgebracht zu haben und kehrte nur um ein einziges Bildchen vermindert nach Aarau zurück.

Die Erfüllung der Hoffnungen, die man auf den Zusammenschluß und auf die planmäßige Beschickung von Ausstellungen gesetzt hatte, blieb trotz solcher Enttäuschungen dank dieser regen und umsichtigen Tätigkeit nicht ganz aus. Sie zeigte sich zunächst in der engern Heimat. Das Interesse für im Aargau geschaffene Kunst fing an, sich zu regen. Es fanden Bilder den Weg ins Bürgerhaus; es kamen Aufträge. Reichte beides auch nicht hin, um ein Auskommen zu sichern, so lag darin doch Aufmunterung und Ansporn.

Man scheute sich in diesen Anfangsjahren, bei Staat und Gemeinden um Förderung des einheimischen Kunstschaffens zu werben. Ein von den freierwerbenden Mitgliedern gestellter Antrag, die aargauische Regierung möchte ersucht werden, einen jährlichen Betrag von Fr. 1000.— für derartige Zwecke vorzusehen, stieß zunächst auf Bedenken und Widerspruch. Man glaubte dem Künstlerstolz mit diesem Gesuche etwas zu vergeben, und man fürchtete, eine Entschädigung mit künstlerischen Zugeständnissen bezahlen zu müssen.

Im gleichen vorsichtigen Geiste beteiligten sich die Aargauer Künstler auch an den Diskussionen über kunstpolitische Fragen im Schoße der schweizerischen Gesellschaft. Sie waren bereit, der Aufnahme weiblicher Mitglieder zuzustimmen, um der Bildung einer Konkurrenzorganisation vorzubeugen; dagegen lehnten sie ursprünglich die Einführung der Passivmitgliedschaft ab. In beiden Fragen haben sich die Anschauungen später geändert: Die Sektion Aargau hat sich gegen die Zulassung weiblicher Mitglieder ausgesprochen, jedoch die Aufnahme von Passivmitgliedern begrüßt und selber den verhältnismäßig größten Bestand an solchen anzuwerben gewußt.

Inzwischen erweiterte sich der Kreis. 1906 wurde Otto Wyler, Aarau, aufgenommen; es folgten Otto Ernst, Eugen Maurer, Fritz



Das Plakat für die Ausstellung in Zürich im Jahre 1912

Brunnhöfer, alle in Aarau, Gerhard Bühler, Solothurn, die Architekten Jakob Haller, von Zofingen, in Zürich, und Carl Maria Widmann, von München, in Aarau. Gerne zählen wir dieser Gruppe auch den etwas später beigetretenen Maler Gottlieb Müller, Brugg, bei. Dagegen war Emil Anner ausgetreten, sehr zum Bedauern seiner Kollegen, ebenso Ernst Geiger infolge seiner Übersiedlung nach Bern.

Die so entstandene Zusammensetzung bildete auf Jahre hinaus den soliden Grund, auf dem sich die Sektion weiter ausbaute. Um die Fühlung unter den Mitgliedern zu fördern, war schon bald nach der Gründung ein allwöchentlich am Dienstag stattfindender Abendsitz eingeführt worden. Er hat sich, mit mehrfachem Wechsel des Lokals, bis heute erhalten und bewährt.

Für Künstler stellen geschäftliche Verhandlungen immer eine dürre Geisteskost dar. Man suchte sie, wenigstens an den Jahresversammlungen, durch musikalische Zutaten zu würzen. Das eine Mal wurden diese von der trefflichen Altistin Lisa Burgmeier, ihrer Schwester Bertha und dem Aarauer Bariton Gustav Wettler gespendet. Ein anderes Mal setzte sich Max Burgmeier mit ein paar Gästen zu einem Satz Kammermusik ans Notenpult.

Diese Jahresversammlungen wuchsen sich allmählich für die Aargauer Künstler und ihre Freunde zu intimen Festen aus, die man mit Freuden erwartete und von denen man lange noch erzählte. Jahrelang blieb es ein Brauch von schier ritueller Unantastbarkeit, daß der Tag in der heimeligen Gastwirtschaft Holliger in Geengen gefeiert wurde. Die Wynentalbahn brachte die kleine Gesellschaft nach Tenzenthal. Von dort führte eine Fußwanderung über Dürrenäsch nach der Häberli zum ersten Ausblick auf den Hallwilersee, dann zu einem Frühschöpplein und endlich ans Ziel, in die freundlichen Stübchen des wohlvertrauten Hauses, wo zunächst die geschäftlichen Verhandlungen stattfanden und dann die Genüsse einer gepflegten Tafel und

einer zwanglosen Geselligkeit die Teilnehmer den ganzen Nachmittag beisammen behielten.

Es gehörte zum strengen Brauch des Tages, daß der Solothurner Professor Gerhard Bühler, von dem man selten mehr als ein trockenes Ja oder allgemeine Zustimmung vernahm, das Lied vom „Schimmi tot“ vortrug, und die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, wenn er mit todernter Miene die Strophe sang:

Die Minkener Moler san grundbrave Leit;

Zwar molen tuen's weni, aber reden tuen's gscheit.

Wer damals dabei gewesen ist, dem steigt die Erinnerung daran plötzlich einmal wieder auf, wenn der Novembernebel sich aufs Land gelegt hat und die Wälder in den letzten Spätherbstfarben stehen.

Das war die Jugendzeit der Sektion Aargau GSMBA, wohl das lebensvollste und farbigste Kapitel ihrer Geschichte. Ohne ein bißchen Sturm und Drang ging es, bei aller Besonnenheit, nicht immer ab. Es galt, das aargauische Kunstschaffen zu einem wirksamen und anerkannten Element im kulturellen Leben unseres Kantons zu erheben und die Existenzgrundlage der freierwerbenden Künstler möglichst zu verbessern. Es hat sich manches auf diesem Wege als erreichbar erwiesen. Die Aargauer Heimat bekundet ein wachsendes Interesse und bemüht sich auch um das Verständnis für das nicht leicht Zugängliche des Geschaffenen. Die Ausstellungen offenbaren ein fast neu angebautes Stück Kultur, das nicht mehr wegzudenken ist. Und in der Sektion haben sich die besten schöpferischen Kräfte gesammelt und alle Vorteile einer wohlfundierten Organisation gefunden. Es sind neue Namen zu den alten gekommen; viele hatten bereits einen über die Grenzen hinausreichenden guten Klang. Das Gesamtbild der Ausstellungen ist mannigfaltiger geworden. Es zeigen sich darin neue Bestrebungen, neue Kunstanschauungen, stärker oder weniger stark, je nach dem Maße der künstlerischen Persönlich-

keit. Wir zählen auf, ohne auf chronologische Richtigkeit Anspruch zu machen: die Maler Paul Eichenberger, Beinwil am See; Gerold Hunziker, Aarau; Werner Hunziker, Feldmeilen; Guido Fischer, Aarau; Rudolf Urech, Gené; Bildhauer Jonny Büchs, Aarau; dann an später beigetretenen Mitgliedern die Bildhauer Eduard Spörri, Wettingen und Ernst Guter, Aarau; Architekt Heinrich Liebetrau, Rheinfelden; die Maler Carlo Ringier, Aarau; Felix Hoffmann, Aarau; Hans Eric Fischer, Dottikon; Roland Guignard, Aarau; Hubert Weber, Baden; Ernst Leu, Zürich; Wilhelm Schmid, Bré bei Lugano, und als Jüngste der Sektion: Maler Otto Kälin, Brugg und Bildhauer Peter Hächler, Lenzburg.

Zum ruhigen Aufblühen unserer Aargauer Künstlervereinigung hat ganz besonders ihre feste Haltung, ihre kluge und beharrliche Führung beigetragen. Es gab wohl Meinungsverschiedenheiten in den Sitzungen — wie wäre es anders möglich gewesen! Aber sie führten nie zu einer ernstlichen Krise, nie zu einem Wechsel in der Zusammensetzung des Vorstandes. Ein Beispiel dieses treuen Aushaltens auf dem Posten gab vor allem Max Burgmeier, der 1917 dem sehr verdienten Präsidenten Adolf Weibel gefolgt war und bis 1943 den Vorsitz führte, immer geleitet von dem Bestreben, das Ansehen der Vereinigung zu heben, den Zusammenhang zu festigen und Gelegenheit zu künstlerischer Betätigung im Dienste der Öffentlichkeit und von Privaten zu schaffen. Klug und — wenn es sein mußte — zäh verfolgte er besonders das letztgenannte Ziel. Es ist bewundernswert, mit welcher Umsicht und mit welchem Geschick er an jeder geeigneten Stelle Verhandlungen einzuleiten und zu führen wußte, aus denen ein Auftrag, ein Ankauf, eine Erhöhung der bereits errungenen Kunstcredite hervorgehen sollte. Seine Nachfolger, erst Guido Fischer, dann Hans Eric Fischer beschritten weiter diesen Weg. So erhielten die Künstler Arbeit, und die Öffentlichkeit, vor allem die Stadt Aarau, gelangte in den Besitz eines reichen

Schmuckes an Malerei und plastischen Werken. Unmöglich, hier alles aufzuzählen, was an solchen in den beiden Rathhäusern, in den städtischen Schulgebäuden, im Kantonschulhaus, in der kantonalen Krankenanstalt, bei der Renovation der Stadtkirche, auf Straßen und Plätzen, von der Hand aargauischer Maler und Bildhauer geschaffen worden ist.

Aber noch mehr: Aus diesem verständnisvollen Zusammenwirken der Öffentlichkeit mit den Künstlern ging eine Kunstpflege hervor, die zur Tradition zu werden beginnt. Wenn der Staat Aargau oder die Stadt Aarau zu irgendeinem Gedenktage sich mit einer Gabe einstellen möchte, dann fällt heute die Wahl erfreulich oft auf ein Werk des einheimischen Kunstschaffens. Am eindrucksamsten trat dies bei der 150-Jahr-Feier 1953 zutage. Es gibt auch kaum ein zukunfts würdigeres Geschenk als ein sinnvolles Bild oder eine voll ausgereifte Plastik.

Dieses Interesse am künstlerischen Schaffen der Lebenden, dieser Respekt vor tüchtigen Leistungen ist auch anderwärts in unserer Heimat wach und wirksam geworden, nicht bloß in den Städten, sondern auch auf dem Lande. Das bedeutet einen Aufstieg des kulturellen Lebens, der dem Aargau zur Ehre gereicht.

Es sei auch nicht vergessen, daß die hingebungsvolle und erfolgreiche Tätigkeit der Sektion Aargau in der schweizerischen Gesellschaft dadurch Anerkennung gefunden hat, daß mehrfach Mitglieder dieser Sektion in den Zentralvorstand berufen worden sind, das erstemal Otto Wyler, später Max Burgmeier und nach ihm Guido Fischer, der zurzeit Präsident dieser Gesamtorganisation ist. Viermal hat auch die Gesellschaft ihre Jahresversammlung in Aarau abgehalten. Jedesmal wurde es eine schöne, erinnerungsreiche Tagung.

So darf die Sektion Aargau GSMBA in dankbarer Rückschau das erste Halbjahrhundert ihres Bestehens beschließen und in froher Zuversicht das neue antreten.

Arthur Frey